

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
1888**

16.6.1888 (No. 24)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1005001](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1005001)

Sonnabend, den 16. Juni.



Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4226) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: Agentur: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlung, Zeughausmarkt 22; Bremen: S. Brackmann, Buchhdlg., Seeren 10; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Büttmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 30 Pf.

Müllerlied.

Der Müller ist todt. Die Mühle
Bleibt aber darum nicht steh'n.
Man hört die Wasser rauschen,
Man sieht das Mühlrad dreh'n.

Die Müllerin sitzt lachend
Noch an demselben Platz;
Nur steht jetzt statt des Müllers
Vor ihr der neue Schatz.

Nicht lange wird es dauern —
— Wie kann es anders sein? —
Dann zieht in die alte Mühle
Der neue Müller ein.

Was tönt dort aus der Mühle
Für Lärmen und Getos? —
Sind etwa gar die Dämme
Und Wasserschleusen los?

Es klappert und es poltert —
Es ächzt, es pocht und kracht,
Wie wenn an's Rad der Mühle
Der Mühlenschuß faust mit Macht.

Ich eilte sogleich laufend
Zur alten Mühle hin —
Was war's? — Der neue Müller
Haut g'rad die Müllerin.

v. Josott.

Büttfamer's Abschied.

„Schneidig“ stets war seine „Pose“,
Seht, nun sitzt er auf der Hufe.

Ach die schönsten Bartkoteletten
Können manchmal Keinen retten.

Und wie war er stets so „schneidig“,
Daß er geht — das stimmt mich
leidig.

(Stimme aus Barzin.)

Die Gesicht' von der Citrone,
Schließlich ist sie doch nicht ohne.

(Fr. L.)

In der deutschen Botschaft in Paris.



Deutscher Reisender (hereinstürzend). Ersuche schleunigst
um Paßvisum, bekomme soeben Telegramm, meine Frau —
kann jede Stunde Ereigniß eintreten, erstes Kind, muß
also gleich nach Hause.

Botschaftsbeamter. Absolut unmöglich. Müssen der
Frau Gemahlin telegraphiren, noch 14 Tage das freudige
Ereigniß aufzuschieben, denn nach neuester Vorschrift Bidi-
rung vor 14 Tagen nicht gestattet.

Der ungarisch-französisch Aus- stellungskonflikt.

Armer Tisza, schmerzgebeugter,
Immer lauter, weitverzweigter
Weißt man Kritik nur an Dir,
Deine Helfy-Antwort Rede,
Die beschwor herauf die Fehde,
Und du kannst doch nichts dafür.

Frankreich im Germanenhaffe
Wirft nun zu der deutschen Masse
Ungarn in den gleichen Topf,
Sieht im Zorn, im namenlosen,
Nicht auf engverchnürte Hosen,
Nicht auf Kalpak auf dem Kopf.

Der Zigeuner mit der Fidel,
Spielend ungarisches Liedel.
Tanzend Csardas noch so schön,
Csikos auf den flinken Rossen
Gibt bei Rochefort und Genossen
Jetzt auch als ein Preussen.

Madl aus dem Ungarlandl,
Topf mit roth-weiß-grünem Bandl,
Der Pandur und Stuhlrichter,
Schafhirt sowie auch Husaren,
Seien sie auch Kernmagyaren,
Selten nicht als solche mehr.

Schnurbart, Bartwachs, kurze Pfeifen
Und die trikoloren Schleifen,
Die begegnen dem „à bas!“
G'rad' wie Quaststiefel, Sporen,
Cymbal (Wonneichmaus für Ohren),
Attila und Paprika! —

Kergeres kommt nicht passiren,
Als daß Leute so sich irren,
Isten! man muß werden grob,
Wenn teremteto Franzosen
Echten magyar-ember-Sprossen
Woll'n behondeln so wie Schwob.

(Kikeriki).

Der Schwanenwirth hat Unrecht.

Der Schwanenwirth war der Wirth „Zum Schwane“ in einer Residenz.

Bei ihm kehrte eines Tages ein Fremder ein, der weit hergekommen zu sein schien.

Der Schwanenwirth war ein neugieriger Mann. Er mußte auf ein Haar wissen, nicht nur wie die Fremden heißen, die bei ihm einkehrten, auch was sie in der Residenz wollten.

Woher des Weges, Landsmann? fragte der Wirth den Fremden.

Der Fremde nannte eine der entferntesten Provinzen des Landes.

Und welches Gewerbe?

Müller.

Und was wollt Ihr hier?

Da wurde der Müller geschwätzig. Wessen das Herz voll ist, dessen geht der Mund über. Und der Müller hatte das Herz sehr voll.

Ich hob da ei Mühl in mei Heimath. Und von der Mühl muß i holt ei Abgab gebe an den Staat, und da soll i jetzt das Doppelt gebe, verlange die Beamte von mir, und das will i holt nit; denn es ist Betrügerei und i will mei Recht.

Und da bin i denn in die Residenz komme, und will zu unserem allergnädigsten Landesherrn und dem mei Sach' vorstelle und um mei Recht supplicir'.

Hört, Mann, ich muß Euch etwas sagen. Den weiten Weg hierher hättet Ihr Euch sparen können.

Der Fürst wird Euch vor sich lassen. Er wird Euch auch ruhig anhören und Euch aussprechen lassen, Alles, was Ihr auf dem Herzen habt. Aber wenn Ihr dann fertig seid, dann wird er Euch fragen: Haben's schriftlich? Und wenn Ihr es nun schriftlich bei Euch habt — Habt Ihr das wirklich, Mann?

Ja, i hab', antwortete der Müller. Eine hübsche Schrift. Sie kostet mir schweres Geld; der beste Advokat des Landes hat sie mir gemacht.

Schön. Dann werdet Ihr also dem Herrn antworten: Ja, oder zu Befehl, i hab's schriftlich.

Und dann wird er sagen: Geben's her. Und dann werdet Ihr ihm die Schrift geben.

Und dann wird er sagen: Können jetzt gehen, sollen Bescheid haben.

Und dann werdet Ihr nach sechs Wochen einen Bescheid bekommen und es wird Alles beim Alten bleiben.

Was? Was? rief der Bauer wieder.

Wie kann es anders sein? Der Fürst meint es gut. Und weil er selbst ehrlich ist, so glaubt er, alle Leute seien ehrlich, auch seine Beamten, und so müssen denn die Beamten selbst über die Beschwerden der armen Unterthanen berichten, oder wohl gar selbst den Bescheid geben. Und was da herauskommt, könnt Ihr Euch denken. Wer sich seine Nase abschneidet, der schändet sein eigen Angesicht, und das thut Keiner gern.

Der Müller war nachdenklich geworden.

Aber der Mensch ist ein Egoist und ein Narr, und er antwortete dem Schwanenwirth:

Mag der gnädige Herr es mit Andern so mache, mei Sach ist ganz klar und i werd mei Recht schon bekomme.

Damit ging er zum fürstlichen Schlosse.

Es war die Stunde der Audienz bei dem

Fürsten, und der Fürst ließ Jeden vorkommen, der ihm etwas vortragen wollte.

Der Müller wurde vorgelassen.

Er trug „sei Sach“ vor.

Der Fürst hörte ihn an, ohne ihn auch nur ein einziges Mal zu unterbrechen, mit einer Aufmerksamkeit, die nicht die geringste Ungeduld zeigte.

Dem Müller lachte das Herz im Leibe.

Der einfältige Schwanenwirth! dachte er bei sich!

Er war fertig. Das Herz klopfte ihm im Leibe vor Erwartung dessen, was der Fürst nun sagen werde.

Da fragte der Herr:

Haben's schriftlich bei sich?

Zu Befehl, gnädigster Herr.

Geben's her.

Dem Müller fielen alle seine Nüsse ab.

Er langte seine Schrift aus der Tasche hervor und überreichte sie dem Fürsten.

Sollen Bescheid haben; können jetzt gehen!

Da war es mit dem Müller aus.

Hat der Schwanenwirth doch Recht gehabt! rief er laut und jammervoll, und er wollte gehen.

Aber er wurde zurückgehalten.

Was reden's da vom Schwanenwirth?

O, nichts, nichts.

Was hat der Schwanenwirth zu Ihn gesagt? Ich will es wissen.

Der Müller mußte damit heraus.

Der Schwanenwirth hat mir holt vorhergesagt, Guer Gnaden Würden mich ruhig anhören und dann sagen: Geben's her. Und dann: Sollen Bescheid haben. Und dann würde holt Alles beim Alten bleiben.

Das hat der Schwanenwirth gesagt?

Das hat er mir gesagt, Wort für Wort.

Aber da soll der Schwanenwirth Unrecht haben. Tragen's Ihre Sache noch einmal vor.

Der Müller mußte seine Sache noch einmal vortragen; der Fürst hörte ihn diesmal mit einer sehr lebhaften Aufmerksamkeit an und sagte dann:

Kommen's morgen wieder.

Und als der Müller am andern Tage wieder kam, war es nicht beim Alten geblieben; er bekam sein Recht, und der Schwanenwirth hatte Unrecht.

In Tagen der Noth!

Von einer Arbeiterin.

So lange man jung ist — o, wie geht es da frisch von der Hand, wenn nur Arbeit vorhanden ist. Selbst wenn der Arbeitslohn herabgedrückt wird — wie schnell fügt man sich in das Unabänderliche! Täglich einige Stunden Mehrarbeit gleichen die Differenz reichlich aus und werden es auch wirklich 14—16 Stunden täglich — was thut's: — können doch die allernothwendigsten Lebensbedürfnisse noch bestritten werden.

Der unverwundliche Humor der Arbeiterinnen thut ein Uebriges und fröhlich singend wird rastlos weiter geschafft.

Und es geht auch ganz gut — ein Jahr und noch ein paar Jahre — aber zehn Jahr und noch zehn Jahr — ja — da pfeift es anders! —

Ach, was ist das für ein merkwürdiger Schmerz im Kreuz? Und dieses Klammern vor den Augen — die Lampe brennt wohl nicht hell genug? — aber diese große Müdigkeit — diese Abspannung — das bilde ich mir wohl Alles nur ein — denn ich habe ja heute noch lange, lange nicht genug gethan! — und dann giebt man sich einen energischen „Kuck“ und — arbeitet weiter! —

Aber die Arme sind ja so müde, daß ich sie stützen muß und langsam, immer langsamer geht der Faden seine Bahn — bis ein Frösteln den Körper durchschüttelt und ich doch meine Lagerstätte aufsuchen muß — mit dem festen Vorsatz: „Morgen, ja morgen — dann holst Du Alles nach!“ — Wie doch der Schlaf erquickt! — wie frisch soll es heute

vorwärts gehen — aber ach wie bald geht es wieder langsam und immer langsamer! — Und wunderbar — wie ich mich hinaussehnte in die frische Luft, sobald das Wetter nur einigermaßen dazu einladet — und wie ich sie mit Lust in vollen Zügen schöpfe, wenn ich leichtsinnig genug war, diesem tief innersten Drange Folge zu leisten!

Die Woche ist herum — aber wie gering ist diesmal der Verdienst! Das reicht ja kaum zum Leben — und wie beschämt stehe ich vor dem Arbeitgeber, der mir von seinem Standpunkt aus gerechte Vorwürfe macht darüber, daß ich seine ihm so nothwendige Arbeit nicht fertig gestellt habe. Aber in der nächsten Woche — dann! dann werde ich alles nachholen! — Schon Sonntag will ich, nicht wie gewöhnlich meine eigenen Sachen ordnen, sondern recht fleißig fürs Geschäft arbeiten! —

Man behauptet: der Weg zur Hölle sei mit guten Vorsätzen gepflastert — indeß: der Weg zur Arbeitsunfähigkeit ist es auch! Man will immer arbeiten, man müßte und muß es schließlich, wenn auch das Auge öfter sehnsüchtig hinüber gleitet zur Ruhestätte — aber: wenn ich dies bis zum Wochenschlusse nicht fertig schaffe, dann reicht es ja nicht zu den allernothwendigsten Verpflichtungen! — Ach, wenn dieser Verzweiflungsschrei des Herzens doch nur ein einziges Mal zum Herzen derjenigen dränge, die da sagen: „Wenn nur mehr gebetet würde, dann wäre auch die Noth nicht so groß“ — wie würden sie auch wohl vor ihrem Gewissen bestehen!?

Schließlich verliert der Arbeitgeber doch die Geduld und wir bekommen gar keine Arbeit mehr!

Der Kelch der Trübsal wurde bisher geleert bis auf den Grund — doch nun kommen die Tage der Noth!

„Ruhe, frische Luft und sehr gute Ernährung,“ wiederholt der Arzt immer wieder, „dies sind die einzig wirksamen Arzneimittel,“ und doch giebt es jetzt Wochen lang fast nichts als trockenes Brod!

Bis dahin ist der armen Arbeiterin auch noch nicht ein Atom von dem Gedanken in den Sinn gekommen: daß auch der Tag eintreffen könnte, an dem es in dieser Weise absolut nicht mehr weiter geht! o nein, sie, die doch so sicher Schritt für Schritt ihrem nahenden Elend entgegen geht — sie selbst sucht sich noch beherzt aufzurichten: „Wehe dem, der in der Noth den Muth verliert — er ist verloren — rettungslos! Es gibt ja noch andere Geschäfte, die mich vielleicht verwenden können und dann will ich mit vollen Segeln weiter arbeiten!“

Leider findet sie im zweiten und dritten Geschäfte dieselbe Erfolglosigkeit und wenn sie jetzt auch einfiel, daß es mit dem Nähen nicht weiter geht — so sucht sie doch mit aller Kraft einen anderen Erwerbzweig zu finden — sie will nach so langjähriger ehrlicher Arbeit durchaus nicht zu Grunde gehen!

Nur jetzt, nur augenblicklich muß ich mich schon bemühen, Jemand zu finden, der mir mit einigen Mitteln unter die Arme greift, bis ich wieder etwas verdient habe, und wenn auch schweren Herzens wende ich mich zuerst an eine reiche ehemalige Freundin und erhalte auch umgehend die Nachricht: „Leider — die theuere Fleischspeise hier — Gott helfe Dir, liebes Kind, ich kann es nicht — aber wenn Du Dich wieder ganz wohl fühlst, werde ich mich sehr freuen, Dich bei mir zu sehen!“ — Bumsfallera!

Eine andere, gut situierte Familie, zu der ich mich persönlich begab, war so galant, mich der Mühe zu überheben, meine Bitte erst vortragen zu müssen: „Eigene arme Verwandte zc. und dann liegt es auch wohl nur an Ihrem Willen — Sie haben sich ja so gut eingearbeitet — können Muster herstellen — also — Sie wollen gar nicht!“

Doch, Hunger thut weh! — und auf dem Wege meine Thränen tapfer beherrschend — gehe ich von einem zum andern meiner ehemaligen Bekannten und wo man mir eine Kleinigkeit reicht, — ach, was muß ich mir dafür auch Alles sagen lassen! Nirgend Rücksicht noch Erbarmen!

Ach nein, es ist nicht schön, auf solcherlei Unterstützung angewiesen zu sein — gar nicht! — Aber was hilft's? Wenn ich jetzt den Muth verliere und es gelingt mir bei aller Bemühung nicht, den rechten Weg zu einer wenn auch noch so bescheidenen anderweitigen Existenz zu finden — ja dann ist besser, ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende — oder Schwindsucht — Krankenhaus — Armenfarg — und die letzte Spur eines ebenso arbeits- als entbehrungsreichen Lebens ist verweht! —

Ein Kind seiner Zeit.

Lehrer: „Abraham sagte zu Lot: „Willst Du zur Linken, so will ich zur Rechten.“ Was erkennen wir daraus?“

Schüler: „Abraham war konservativ, Lot liberal.“

Reichslaterne.



Welch' feine Sprache die Kartellbrüder gegen ihre Gegner führen, dafür liefern die „Dresd. Nachr.“ ein schönes Proböchen in einem Artikel gegen Eugen Richter. Da heißt es: „Er raste; den Stiernacken immer mehr röthend, bis ihm zuletzt die überbrüllte Stimme zu versagen drohte“; „einen rasenden Roland mußte man ihn nennen, wenn der Vergleich mit dem Helden Ariost's nicht zu vornehm wäre“; „der Freisinnpasha und seine Cloaca Maxima, die allen freisinnigen Unrath auf die Rieselfelder dieser Partei abführt“, „verübt groben Unfug“, „er griff mit beiden Händen in die Stinkstoffe“, „ballte Stinkbomben“, „er bot eine einständige Schimpfleistung“, „er ist der Oberschimpfwart des Freisinn“, „er begeisterte mit Niederträchtigkeit die angesehensten Blätter“, „er verübte Schamlosigkeiten und abscheuliche Beschuldigungen, Schmach“ und — einige andere Dinge. O, diese Cartellbrüder sind „gebildete“ Leute!

Ein roher und herzloser Soldatenschinder, der Unteroffizier Joh. Aug. „Fuchshuber“ des 3. Inf.-Reg., ein geb. Augsburgburger, wurde wegen mehrfacher Mißhandlungen armer Untergebener, die der Staatsanwalt selbst als „infame systematische Soldatenschinderei“ bezeichnete, vom Militärbezirksgericht München zu 4½ Monaten Gefängniß und Degradation verurtheilt. — Ebenso der Vicefeldwebel Ant. Mayer vom 10. Inf.-Reg. zu 44 Tagen Gefängniß.

Mückerische Herzenswünsche. In der württembergischen Landessynode wurde ein Antrag gestellt, es möge die Ausschmückung der Standesämter sowie das Halten von Reden beim Akte der Civiltrauung (abgesehen von den vorgeschriebenen Formeln des Standesbeamten) verboten werden, indem dadurch der kirchlichen Trauung Abbruch geschehe. Der Kultusminister erklärte hierauf rund und nett, das gehe die Synode Nichts an. Sehr richtig.

Corruption und Hungerlöhne. Die Spulerinnen in Breslauer Posamentirfabriken verdienen nach den Angaben des städtischen Statistikers Dr. Neefe wöchentlich die Summe von 3 Mark!! — Man begreift es, weshalb bei solchen Hungerlöhnen die Prostitution so sehr in Breslau gedeiht. Interessant wäre es auch, die Namen der Fabrikanten zu erfahren. Ob sie nicht zum Stamme Sem gehören?

Ueber die Belforter Studenten-affaire erzählt die „Frankf. Ztg.“ aus Freiburg nachträglich aus zuverlässiger Quelle, daß die deutschen Studenten an den unerquicklichen Demonstrationen der Franzosen zum größten Theile meist selbst Schuld trugen. Dieselben standen nämlich auf dem

Place de l'Eglise vor der Statue Elsaß-Lothringens, einer idealisirten Frauengestalt, welche einen zum Tode getroffenen französischen Krieger schützend umfaßt, und tauschten in deutscher Sprache, ziemlich laut sogar, wenig schmeichelhafte Bemerkungen über die „Schönheit“ und die Tendenz derselben aus, obgleich an dem betreffenden Sonntage bei der Parade viele Menschen umherstanden. Einige in der Nähe stehende Elsaßer verstanden denn auch die Reden der Herren, und gaben so den äußeren Anlaß zu dem Wuthausbruch. — Na, also! Aber natürlich müssen die Franzosen wieder Schuld gewesen sein!

Am Sonntag hatte ein Conducateur der Oldenb. Pferdebahn zwei Butterbröte, säuberlich in Papier gewickelt, im Innern des Wagens auf die Bank gelegt. Auf der Endstation angelangt, waren die Butterbröte verschwunden. Und da soll die Gesellschaft noch Dividenden bezahlen, wenn die Jahrgäste so hungrig sind, daß sie den dürftig besoldeten Conducateuren die Butterbröte aufessen? Nächstens werden die Pferde unterwegs auch vielleicht von den Gästen aufgefressen, so daß die Pferdebahnwagen mit den übrig gebliebenen Pferdegeschwänzen in Osternburg ankommen. — Gemein!

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Boulanger's.

Ein Jahr, Wiege, grosser Schreier, Wuchs und Lungen ungeheuer, Kriegsschul', Zögling, dann Kadet, Range, Maulheld, schon Gefreut, Regiment, Kantine, Schnabel, Lieut'nant, Porte-épée mit Sabel, Sumser, Stänk'rer, Knall und Fall, Avancement, Krieg. General!

Preussenkugeln, Schlachten, Morden, Glückskind, Frieden, Rückzug, Orden, Traum, Revanche mit Dérouléde, Deutschenhass, Krieg, Bierpoet, Preussen in der Milzsoß frisst er, Ruhmesgipfel — Kriegsminister! Interviews! Vive! Défilé, „Ante portas“: Boulanger!

Bündniss, Zukunftskrieg, Kosaken, Melinit, Gewehr, Baracken, Reisen, Zeitung, jede Stell', Liga, Ferry, Spass, Duell, Hymne, Festung, Inspizierung, Krise, Eins-zwei, Sturz, Regierung, Servas, Vetter, Intrigant, Claude-Ferrand ein Kommandant.

Abschied, Bahnhof, Vive! Gezeter, Nieder Ferri! Pfutsch der „Retter“, Nest, Verbannung, Held, Provinz, (Grüssen S' meine Tant' in Linz!) Katzenmusik, Demonstranten, Dreissig Tag', Loch, Arrestanten, Krückstock, Brille, Politik, Generalsrath bricht's Genick!

Neue Rolle, Deputirter, Monarchisten-Soutenirter, Rummel, Staatsstreich und enfin: Boulanger: Marsch à Berlin! Bismarek, Moltke auf die Hosen Hau'n Diktator sammt Franzosen, Riesenkrieg, Millarden viel, Einundsiebzig Kinderspiel!

Grrrande armée, Wicks mit Pomade, Boulanger, Schweiz, Retirade, Wie Napoleon, o Schand'! Lebensende, Emigrant! Republik, Ruh', demokratisch, Lehre, Frieden, nicht fanatisch! Boulanger, Entrée, ganz nett: Wachsfiguren-Kabinet!

Frommer Betrug.

In St. Gallen wurde ein Milchmann wegen systematischer Fälschung der Milch bestraft. Er entschuldigte sich damit, daß ein Thierarzt ihm gerathen habe, zur Verbesserung (sollte es nicht heißen: Verwässerung?) der Milch Wasser zuzugießen. Soweil die Zeitungen. Wir wissen aber noch mehr.

Ein Theehändler war mit seinem Verdienst nicht zufrieden. Da betete er zu seinem Schutzpatron, dem heiligen Surrogatus, und dieser erhörte ihn. Drei Nächte hinter einander erschien er ihm im Traume und sprach Folgendes: „Stehe zur Zeit des Neumondes um Mitternacht auf, bespreng den Boden Deines Zimmers mit gemeihem Wasser und kehre dann allen Staub sorgsam zusammen. Diesen Staub wirf in Deinen Thee und sprich dazu: Hocuspocus Abacadabra, dann lege Dich nieder und warte die Folgen ab.“ Der Theehändler befolgte sorgsam das Gebot des Heiligen, mischte unter jedes Pfund Thee ein Viertelpfund Staub und wurde ein reicher Mann.

Ein Weinhändler hatte mehrere Fässer voll sauren Weins. „Den kann man keinem Menschen vorsezen“, sagte der gewissenhafte Mann, „lieber will ich selbst Schaden leiden und Alles fortgießen. Zufällig stand im Keller eine große Kufe, welche halb mit Wasser angefüllt war. In diese goß er sofort den Wein hinein, und fühlte sich dadurch sehr erleichtert. Eben wollte er dem Hausknecht befehlen, die halb mit Wasser, halb mit saurem Wein angefüllte Kufe auszugießen, als es ihm einfiel, das Gemisch zu kosten. Und siehe da! Jetzt fand er es wunderbar wohlgeschmeckend. Von nun an bereitete er seinen Wein immer auf diese Weise zu, verkaufte ihn zu zivilen Preisen und wurde ein reicher Mann.

(Rebellhalter.)

Radfahrer-Lied.

Frisch auf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd, hinaus in die Freiheit geritten, Vielmehr aber ist ein Bicycle noch werth, Das ist ja schon längst unbefritten.

Denn es ist doch fürwahr ein Hochgenuß Mit dem Bicycle auszureiten, Du ersparst mit dem Reitknecht Dir jeden Herdruß Brauchst auch mit dem Schmied nicht zu streiten.

Für ein vierfüßig Pferd brauchst jeden Tag Du Hafer und Heu schon am Morgen, Das Stahlroß jedoch macht Dir gar keine Mag', Macht entbehrlich den Stall und die Sorgen.

Du brauchst keinen Chiraxzt, das Bicycle kann Bekanntlich sich niemals erkälten, Frisch, fröhlich und frei lebt der Bicycle-Mann In der lieblichsten aller Welten.

Ueberzeugt von des Zweirades großen Werth Sind heute schon viele Millionen; Nicht lange mehr dauert's gewiß und man hört Von ganzen Bicycle-Schwadronen.



Heini und Fidi.

Heini: Na, den Herrn v. Puttkamer sind de Preußen ja endlich los.

Fidi: Und seine Herren Collegen hebt mit swaren Haren Abschied van em nahmen.

Heini: Wenn man dat ohle Lied: „Es ist bestimmt in Gottes Rath“ nich wöör —

Fidi: Woso?

Heini: Wiel dat tum Sluß heet, „Wenn Menschen auseinander gehn, So sagen sie: „Auf Wiederseh'n!“

Fidi: Hest lesen, de Offiziers kriegt all tosamem Schleppefäbels. Wo to dat woll is?

Heini: Damit de Franzosen un Russen dat Säbelrasseln der Dütschen bäter hören künnt.

Allerlei Ulk.

Am Traualtar.

Pfarrer: „Anton Schmalzgruber, nehmet Ihr diese hier gegenwärtige Theresia Schiersfink zu Eurer rechtmäßigen Ehefrau an zc.“ — Die sittsame Braut bricht in lautes Lachen aus. — Als der Pfarrer derselben nachher wegen dieses Benehmens einen Verweis erteilte, sagte sie: s'het mi halt lächerlich dunkt, daß Sie bene no frage, ob er will; er soll froh sein, daß ich eene nemm.“

Im Gefängnis.

Temperenzprediger: Es ist der Dämon Alkohol, welcher seinen zerstörenden Finger auf Ihre Stirn gedrückt hat. Der Saufteufel, der schon so viel Unheil angerichtet, brachte auch Sie hierher: Gefangener: Da sind Sie aber doch im Irrthum, lieber Herr! Es war der krummbeinige Polizist da drüben, der mich hier hereinschob.

Schrecklich.

Flickschuster: „Wie sieh'ste denn aus? Deine Haare stehen Dir ja ordentlich zu Berge.“ — Lehrjunge: „Meester — ich habe eben die Frau Meesterin — im Neglischee gesehn!“

Letzte Auskunft.

Lieutenant: He, Kamerad, schneidiger Hund das, nicht wahr? Kann machen Doctorexamen, auf Taille!

Student (zu seinen Komilitonen): Ne, wenn er durchfällt, ist das Unglück auch nicht groß — da wird er Fähnrich.

Unversöhnliche Gegnerschaft.

Ein Angeklagter protestirt mit aller Entschiedenheit gegen die Vernehmung eines Belastungszeugen, da derselbe ihm feindlich gesinnt sei.

„Hatten Sie einen Streit mit ihm?“ fragte der Vorsizende.

„Nein, das nicht.“

„Schuldet er Ihnen Geld?“

„Auch das ist nicht der Fall.“

„Nun wohl, warum soll er Ihnen denn feindlich gesinnt sein?“

„Ich habe ihm seine jetzige Frau verschafft“, entgegnete der Angeklagte, „und das trägt er mir heute noch nach.“

Aus der Schule.

Der Lehrer diktirt seinen Schülern folgenden Satz:

Geh' treu und redlich durch die Welt,

Das ist das beste Reisegeld; der kleine Hans aber, der nicht aufgepaßt hat, schreibt in sein Heft:

Geh' treu und redlich durch die Welt,

Das Beste ist das Reisegeld.

Angeboren.

A.: Einen ärgeren Schuldenmacher als den Baron Sauswind giebt's in der Welt nicht mehr, denn er ist sogar auf Credit auf die Welt gekommen.

B.: Nun, seine Mutter ist der Hebamme noch heute die Geburtskosten schuldig.

Politische Notiz.

In allen russischen Armeemontirungs-Anstalten herrscht eine fieberhafte Thätigkeit, da überall Monturmangel ist.

Rußland zeigt dadurch, daß bisher noch immer kein Krieg im Anzug ist.

Unterofficier: „Rekrut Schnabel! Was ist ein Soldat?“

Schnabel: „Ein Soldat ist, wenn man nicht nur das dazu gehörige Gepäck, sondern auch die Anhänglichkeit an das gesammte Fürstenhaus, die Treue gegen Se. Maj. den König und die Fähigkeit, Strapazen zu ertragen, verbunden mit den dazu gehörigen Griffen, hat.“

Unterofficier: „Bravo, mein Sohn! Sie sind der Geheiteste von die ganze Bande.“

Unterofficier: Bollmann, Sie schlenkern ja Ihre krummen Beine mal wieder, als ob sich ein paar Türken auf Tod und Leben duellirten!

Unterofficier: Was braucht ein ordentlicher Soldat, wenn er zum Appell antritt? Na, von Euch Kerlen ist es freilich nicht zu verwundern, wenn Ihr die Frage nicht beantworten könnt! Ein ordentlicher Soldat beim Appell braucht keine Angst zu haben, denn sonst wäre er ja kein ordentlicher Soldat!

Umgekehrte Situation.

„Als wir unser Geschäft eröffneten, war mein Kompagnon sehr klug und ich hatte mein Geld. Jetzt bin ich klug geworden, aber nun hat mein gewesener Kompagnon mein Geld!“

Erklärlich. In Serbien soll demnächst die Turnüre besteuert werden. Ja, ja, so ein Finanzminister hat immer seine Hintergedanken.

Dem Kaiser Friedrich prophezeit ein indischer Astrologe noch eine Lebensdauer von 10 Jahren. — Das brächte ja die löbliche Cartellbrüderschaft um!

Mü h l e r läßt einen Betrunknen singen: „Grad' aus dem Wirthshaus komm' ich heraus.“ Wer aber aus dem Wirthshaus grad' herauskommt, der ist nicht betrunken, denn ein Betrunkener kommt schräg aus der Kneipe.

Das Militär.

Meister Böcklein: Hören S' mir mit dem Militär auf! Dös san meine Freund net. Seh'n S', da komm' ich schon zwei Jahr da zum Oberst in's Haus, weil ich ihm seine Civilanzüg' mach'. Jedesmal grüß' i' den Posten und moanen S' ein einzig's Mal hätt' der Mensch mir dankt? A jedesmal thut der trotzige Posten, als kennet er ein' gar nicht!

Briefkasten der Nordd. Reform.

Abonnet in Bremen. Die „Bremer Nachrichten“ vom 9. d. Mts. (Nr. 158) bringen folgendes Inserat:

Heiraths-Gesuch.

Ein j. selbst. Geschäftsmann, Ende der 20er J., wünscht d. Bekanntschaft einer möglichst alleinstehenden j. Dame zwischen 22—24 J., mit bescheidenem gemüthvollen Wesen, einfach und häuslich erzogen, beh. späterer Verheirathung zu machen. Vermögen erwünscht. Unehelich geb. bevorz. zugt. Gesl. franco Off., nicht anonym, mit Photographie unter Angabe der Verhältnisse vertrauensvoll postlag. **Samburg, Dovenhof** unt. 4267 zu richten.

Die Sache hat ihren Haken. Solche Kinder sind gewöhnlich die schönsten, da die reinen Herzen s' triebe und nicht der Geldsack den Ausschlag gab. Lesen Sie Zimmermann's Münchhausen, Oberhof, und Sie werden die Bestätigung finden.

Anzeigen.

Hôtel Gustav Janssen.

Oldenburg i. Gr., Staustr. 15,
[in nächster Nähe der Post u. des Bahnhofes].

Frequentes Restaurant.

Zimmer I. Etage . . . M. 2,00,
Zimmer II. „ . . . „ 1,50
mit Caffee, Butter u. Brod.

Unentbehrlich für jeden Haushalt!

Jede Hausfrau, welche ein wirklich gutes Seifenpulver gebrauchen will, nehme Seifenpulver von **S. F. Ludwig in Barel.**

Durch die neuesten maschinellen Einrichtungen ist dies Seifenpulver an Feinheit allen andern überlegen, und wird für Reinheit und großen Fettgehalt garantirt; es greift die Wäsche in keiner Weise an und ist ein großes Ersparniß an Zeit und Geld. Jedes Packet trägt an beiden Seiten ein Vollschiff als Fabrikmarke, worauf beim Einkauf genau zu achten, da vielfach minderwerthige Fabrikate angeboten werden.

Zu haben ist das Seifenpulver in den meisten Drogen- und Colonialwaarenhandlungen.

Preis per 1/2 Pfund-Packet = 15 Pf.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.

100 000 Loose, 50 000 Gewinne.

Loose zu 21 M für 1/10 durch alle Classen empfiehlt die concessionirte Collection von

Otto Wulff,

Oldenburg, Staustraße 21.